



Evangelisch-reformierte Gemeinde Bayreuth

Gottesdienst am 6. Dezember 2020 / 2. Advent

Predigt über Jakobus 5,7-8

Pfarrer Simon Froben

Liebe Gemeinde!

Wir leben in einer apokalyptischen Zeit.

Krisen und Entwicklungen steuern auf Katastrophen von globalem Ausmaß hin.

Es erscheint fraglich,

ob der Mensch aus seiner Kraft diese Entwicklungen aufzuhalten oder umzukehren vermag,

wo er doch selbst auch als Auslöser gelten muss

von Umwelterstörung und Klimawandel,

von Gewalt und Kriegen

mit den bekannten Folgen millionenfacher Flucht

und neuer Konflikte,

die die Spaltungen immer weiter vorantreiben.

Wir leben in einer apokalyptischen Zeit und wir handeln teilweise schon postapokalyptisch. So als wäre die Katastrophe schon passiert oder zumindest doch so als wäre sie nicht mehr zu verhindern:

Wir stellen Wechsel auf eine Zukunft aus, an die wir selbst nicht mehr glauben. Was zählt, ist nur das hier und jetzt, solange es noch irgendwie geht.

Und in diese Zeit hinein spricht der heutige Predigttext: „*Das Kommen des Herrn steht nahe bevor.*“

Können wir das glauben? Bevor wir den Predigttext ganz hören, hören wir eine Familiengeschichte.

Von der Zeit und Ewigkeit. Von Sinn und Lebensglück. Von Vorfreude, Geduld und Langeweile.

Es war einmal Frau Zeit. Sie gehört zur Familie der Ewigkeit. In jeder Zeit steckt ein klitzekleines bisschen Ewigkeit. Selbst in den frechen Sekunden, die viel zu schnell vergehen. Die Sekunden sind, wenn man so will, die schwarzen Schafe oder besser noch: die Rabauken und Gören der Zeit. Ständig necken sie mich und wollen mir vorgaukeln, es gäbe gar keine Zeit und erst keine Ewigkeit. „Tick, tick, tick, tick... – so schnell sind wir, Du kriegst uns nicht zu fassen und kannst es Dir in uns nicht bequem machen. Eigentlich sind wir gar keine Zeit, sondern nur ein flüchtiger Augenblick!“. So tickern sie unaufhörlich zu mir. Naja, wer's glaubt. Natürlich gehören die Sekunden zur Familie der Zeit! Aber ja: Mit ihrem ständigen Geticker und Gekicher lenken sie mich ganz ab, sie ziehen meine Aufmerksamkeit auf sich und ich vergesse dann tatsächlich ganz schnell, dass sie eigentlich ja zur großen Ewigkeit gehören.

Das also ist Frau Zeit. Aus der Familie der Ewigkeit.

Und dann gibt es da noch Herrn Sinn. Oh ja, Dinge können sinnvoll sein oder auch sinnlos und nutzlos.

Kennen wir alle. Der Sinn gehört zur Familie des Lebensglücks. Wobei er auch einige sehr schwermütige Nachkommen hat. Nicht alles, was Sinn macht, macht mich auch glücklich. Wissen wir auch alle. Also: Mit dem Sinn und dem Lebensglück ist das etwas schwierig, man erkennt tatsächlich nicht immer, dass sie so eng verwandt sind. Manchmal hat man eher den Eindruck, das Lebensglück hätte viel lieber den Zufall als Sohn. Aber Familienbande lässt sich nicht frei wählen oder tauschen. Und mal ehrlich: Es ist doch nichts beglückender und erfüllender als etwas Gutes, Sinnvolles erledigt und geschafft zu haben. Wunderbar. Und es ist umgekehrt das Fehlen des Sinns, die Sinnleere, die Sinnsuche, die mich so richtig verzweifeln lassen kann. Da mag ich laufen wie ich will – ich komme nicht vorwärts. Ich drehe mich im Kreis.

Wir haben also Frau Zeit aus der Familie der Ewigkeit und wir haben Herrn Sinn aus der Familie des Lebensglücks.

Nun: die beiden sind ein Ehepaar. Und sie haben Kinder. Zwei gemeinsame Töchter.

Da ist zunächst einmal die Vorfreude. Die Vorfreude ist strahlend und brillant; sie ist unheimlich beliebt. Sie macht mir Schmetterlinge im Bauch und ich finde in ihrem Antlitz unverkennbar auch ihre Eltern wieder: Die Zeit, die ich noch warten muss, steckt in der Vorfreude genauso drin wie das Lebensglück, das Gute, das Sinngebende, Erfüllende, auf das ich warte.

Die Vorfreude also ist die eine Tochter von Zeit und Sinnggebung.

Die andere Tochter ist die Geduld.

Die Geduld ist die unscheinbare, manch würden vielleicht auch sagen: die hässliche Schwester der Vorfreude.

Wenn mir jemand sagt, ich müsse Geduld haben, dann macht mir das keine Schmetterlinge im Bauch. Ich stöhne, ich dreh die Augen zum Himmel. Schau auf die Uhr, laufe im Kreis und warte, warte, warte. Die Geduld muss ich erproben, üben und auch erdulden. Sie ist eine sehr anstrengende, manchmal nervenaufreibende Braut. Schaut man der Geduld ins Gesicht, so erkennt man in ihr wohl leicht ihre Mutter, die Zeit. Nur dass die schönen Züge der Frau Zeit in der Geduld bis zur Hässlichkeit verzerrt erscheinen. Sekunden hüpfen nicht fröhlich kichernd umher, sondern können sich zur Unendlichkeit dehnen. Und der Vater, Herr Sinn, das erfüllende Ziel?

Ja der Vater... das ist die große Frage. Erkennen wir ihn in der Geduld?

Vielleicht nicht immer unmittelbar. Doch die Geduld und die Vorfreude haben auch noch zwei Halbschwwestern – mütterlicherseits – die Langeweile und die Zerstreuung: Wenn die Zeit vergeht ohne irgendein Ziel. Ohne Sinn. Ohne irgendwas. Die beiden sind Töchter der Zeit und des Ziellosen. Sinnleeren. Freudlosen. Und wenn ich auf diese beiden schaue, dann erkenne ich nun doch auch in der Geduld – in der Vorfreude ja sowieso – den Vater, nämlich dass es in der Geduld sehr wohl ein Ziel, einen Sinn, eine erhoffte Erfüllung gibt. Wenn ich mich in Geduld übe, dann warte ich auf etwas. Und wenn mir das klar ist und wenn ich weiß, worauf ich warte, geduldig, vielleicht auch ungeduldig, dann kann sich diese Zeit des Wartens für mich mit einem Mal anfüllen. Es kann erfüllte Zeit werden, in der ich schon etwas von der Erfüllung des Ziels, des tiefen Sinns spüre und auch schon lebe. Nicht so flüchtig wie in der Vorfreude. Sondern ganz tief und erfüllend. Genau besehen ist die Geduld gar nicht unscheinbar oder sogar hässlich. Genau genommen ist sie wie Aschenbrödel: Sie ist die eigentliche Prinzessin unter den Töchtern der Zeit.

Und genau um sie geht es heute.

Der Predigttext stammt aus dem Jakobusbrief 5,7-8:

*Übt euch in Geduld, Brüder und Schwestern,
bis der Herr wiederkommt!*

Seht, wie der Bauer auf die köstliche Frucht seines Ackers wartet:

Er übt sich in Geduld –

so lange, bis Frühregen und Spätregen gefallen sind.

So sollt auch ihr euch in Geduld üben und eure Herzen stärken.

Das Kommen des Herrn steht nahe bevor.

Liebe Gemeinde!

Warten!

Menschen warten andauernd.

Das eine soll aufhören, das andere geschehen, etwas Drittes sich endlich entscheiden.

Irgendetwas liegt immer vor uns.

Und je mehr du wartest, umso langsamer scheint die Zeit zu vergehen.

Menschen warten andauernd.

Auf den Freund, der immer zu spät ist.

Auf den Feierabend, das Wochenende, den Urlaub, die Rente.

Auf das Klingeln des Telefons.

Auf die große Liebe. Auf ein Kind.

Menschen warten andauernd.

Manche warten auf eine Diagnose,

und die Zeit dehnt sich unendlich,

weil keine Gewissheit so schlimm scheint wie die Ungewissheit.

Manche warten, dass der Schmerz in ihrer Seele abklingt,

weil es so wehtut, dass jemand fehlt.

Und manche warten auch auf das Sterben.

„Übt Euch in Geduld, Brüder und Schwestern!“

Auch die Menschen am Ende des 1. Jh. n. Chr. warten.

Zu seiner Zeit schreibt Jakobus mitten ins ungeduldige Leben hinein.

Die Christinnen und Christen damals warten ungeduldig, dass Jesus wiederkommt.

Dass dann die Welt wieder geradegerückt wird.

Die Welt damals war ganz als die Welt heute und doch war sie schon genauso wie wir sie kennen: Sie war gleichzeitig schön und schief. Einerseits so schief, dass man manchmal denkt: „Gott, jetzt greif doch endlich ein!“ Aber dann passiert nichts.

Und andererseits so schön, dass man manchmal denkt:

„So kann es jetzt bleiben!“ Aber du kannst die Zeit nicht anhalten. Nicht die Sekunden, nicht Minuten oder Stunden. Noch nicht einmal die Tage.

Die Leute damals also sind erfüllt von Erwartung: Dass Jesus endlich wiederkommt. Der große Tag. Das Endgericht. Das kommende Friedensreich. Zwei sehr gegensätzliche Erwartungen, von denen wir auch in den Lesungen (*Micha 4,1-5* und *Amos 5,18-20*) gehört haben. Sie scheinen sich zu widersprechen.

Aber für die Menschen, an die Jakobus schreibt, spielt das erst einmal keine Rolle: „Der Herr kommt! Der Herr ist nahe!“ Das ist das Entscheidende. Das Wiederkommen Christ steht unmittelbar vor Augen.

Das ist die Erwartung damals vor 2000 Jahren,

Und wenn ich das heute lese, denke ich natürlich: „Tja. Das ist wohl leider – oder zum Glück – nichts gewesen mit dieser Erwartung, diesem Ziel, dieser Hoffnung.“, und wende mich wieder achselzuckend der Gegenwart zu.

Aber da nagt nun diese kleine Frage in mir:

Wir Menschen heute mögen viel warten. Aber hat dieses Warten auch ein Ziel?

Denn ja: Es gibt ein Warten, das hat *kein* Ziel. Es ist einfach verschenkte Zeit, entleert und überflüssig. Ich spüre keine Vorfreude, habe erst recht keine Geduld.

Die Erwartung ist zu einer Erwartungshaltung verkommen: „Ich habe lange genug gewartet. Jetzt reicht es! Das steht mir doch zu!“

Und tatsächlich bekommt diese Erwartungshaltung, die eigentlich eher eine Forderung denn eine Erwartung ist, ständig neues Wasser auf ihre Mühlräder: „Was soll schon das lange Warten?“, „Wer wartet und zögert, der verpasst das Leben.“, „Nutze Deine Chance jetzt!“, „Belohn Dich mit einem Startguthaben.“ Ach, was: „Du kannst alles haben. Sofort. Heute kaufen, morgen zahlen. Es gibt nichts, was Dir der Paketbote nicht schon morgen an die Haustür bringen würde und wenn Du größere Wünsche hast: Kein Problem! Erfüll Dir Deine Träume jetzt! Wer da nicht mitmacht, ist selber Schuld. Du lebst nur einmal. Also handle jetzt!“

„Übt Euch in Geduld, Brüder und Schwestern!

Seht, wie der Bauer auf die köstliche Frucht seines Ackers wartet:

Er übt sich in Geduld –

so lange, bis Frühregen und Spätregen gefallen sind.

So sollt auch ihr euch in Geduld üben und eure Herzen stärken.

Was für wohltuende Sätze, die Jakobus da schreibt! Was für eine wohltuende Aufforderung, Geduld haben zu dürfen. Nicht selbst, nicht sofort machen zu müssen. Sondern lassen zu können.

Den entscheidenden Satz des Jakobus habe ich allerdings ausgelassen:

„Das Kommen des Herrn steht nahe bevor.“

Und da bin ich wieder, noch immer, bei dieser Frage, die nagt: Mit welcher Erwartung lebe ich? Welches Ziel hat mein Warten?

Ich möchte, liebe Gemeinde, von der Geduld lernen. Ich möchte das Innehalten und Wachsenlassen einüben. Ich möchte einüben, mein Leben von den Segnungen des Frühregens und des Spätregens beschenken zu lassen. Ich möchte mein Herz stärken und meiner Erwartung nachspüren auf den reichen Hoffungsgründen des Lebens. Ich möchte die Erwartung, das Hoffen, das Glauben, das Lieben, ich möchte das Leben neu lernen. Das alles braucht Zeit. Vor allem aber braucht es ein Ziel.

„Das Kommen des Herrn steht nahe bevor.“ Ich möchte mir Zeit nehmen, dieses Ziel immer wieder neu zu suchen in meinem Leben und in dieser Welt und über dieses Leben und diese Welt hinaus.

Amen!